

In: *Philosophisches Jahrbuch* 116 (2009), 230.

Andreas Diekmann, Thomas Voss (Hrsg.), *Rational-Choice-Theorie in den Sozialwissenschaften. Anwendungen und Probleme*, R. Oldenbourg Verlag München 2004, ISBN 3-486-56644-X.

Dieser Band, der zwar nicht dem Titel, aber dem Entstehungskontext nach, eine Festschrift zum 65. Geburtstag des Soziologen Rolf Ziegler ist (4, 7), enthält 17 Beiträge von insgesamt 21 Autoren. Während im Kontext der Philosophie die Entscheidungstheorie und das Rational-Choice-Paradigma („RC“) häufig als normative Theorie der Entscheidung diskutiert wird, geht es in diesem Band ganz um die deskriptive Entscheidungstheorie. Im Vordergrund steht also nicht die Frage, wie man sich entscheiden soll, wenn man rational handeln will, sondern die Frage, ob und, wenn ja, wie sich das tatsächliche Verhalten von Menschen mithilfe rationaler Auswahlen beschreiben lässt. Der Band eröffnet mit einem Überblicksartikel der beiden Herausgeber Diekmann und Voss über „Stand und Perspektiven“ der „Theorie rationalen Handelns“ (13-29), der den Uneingeweihten in die aktuelle deskriptive Entscheidungstheorie einführt. Es folgt ein Teil „Grundlagen“ mit acht theoretisch ausgerichteten Beiträgen, von denen einige für ein philosophisches Publikum sehr interessant sein dürften, wie etwa „What Is Rationality?“ von Anatol Rapoport (33-59), „Irrationalität und zyklische Präferenzen“ von Rudolf Schüßler (61-78) oder „Wertrationalität“ von Hartmut Esser (97-112).

Ein zweiter Teil versammelt unter dem Titel „Anwendungen“ acht weitere Texte, die zum Teil sehr spezielle empirische Fallstudien diskutieren. Nichtsdestotrotz können auch diese Beiträge für ein philosophisches Publikum interessant sein. Erstens, weil sie die Breite der Anwendungen der Entscheidungstheorie in den empirischen Sozialwissenschaften illustrieren. Zweitens aber auch, weil einige der diskutierten Entscheidungssituationen selbst Gegenstand philosophischer Diskussion sind. Hierzu gehören die „Anwendungen der Rational-Choice-Theorie in der Umweltforschung“, die Peter Preisdörfer vorstellt (271-287) und der Beitrag von Karl-Dieter Opp zu der Frage „Warum meinen Leute, sie sollen sich politisch engagieren?“, in dem er anhand von Umfragedaten aus Leipzig (rückblickend auf die Montagsdemonstrationen) untersucht, wie es zu der Entstehung einer Gruppennorm für politisches Engagement kommt (247-270). Opp stellt dabei u.a. die bemerkenswerte Hypothese auf, dass die soziale Akzeptanz einer Protestnorm an-

steigt, je größer die erwartete staatliche Repression bei Protesten ausfällt (225).

Bemerkenswert ist die kritische Distanz, die viele der Autoren zu den von ihnen ja durchweg angewandten RC-Theorien aufbringen. So weisen Diekmann und Voss darauf hin, man könne „mit guten Gründen die Auffassung vertreten, dass die RC-Theorie primär von heuristischem Wert ist und eine Art Baukasten zur Verfügung stellt, mit dem es gelingen kann, mehr oder minder gute Theorien und Modelle zur Erklärung sozialen Verhaltens zu konstruieren“, die eine Berechtigung als „Theorien mittlerer Reichweite“ hätten (20). Dass das Menschenbild des RC-Paradigmas äußerst eindimensional ist, bleibt dabei nicht verschwiegen; Rapoport charakterisiert den Homo oeconomicus treffen als „a homunculus whose world is a casino“ (38). Und Preisendörfer fragt mit Recht, ob Umweltkonflikte tatsächlich adäquat als Gefangenendilemma modelliert werden (283). Er hatte zuvor selbst für das Beispiel des Überfischens eine Gewinnmatrix vorgeschlagen, die einem Gefangenendilemma entsprach (Abb. 1, 275). Die entsprechenden „Auszahlungen“ lassen sich aber nur motivieren, wenn allein der kurzfristige Nutzen betrachtet wird. Denn wer heute durch Überfischen einen großen Fang macht, kann schon in der nächsten Fangsaison mit allen Konkurrenten vor leeren Netzen stehen. Der durch Überfischung eintretene Schaden trifft nicht nur alle Konkurrenten, er wird auch, wenn er einmal eingetreten ist, dauerhaft in jeder folgenden Fangsaison erneut eintreten und deswegen durch einen noch so großen zuvor durch Überfischen gemachten Fang nicht kompensiert werden können. Allein das allseitige behutsame Fischen eine „nachhaltige“ Strategie, die langfristig das Überleben sichern kann. Anders als im Gefangenendilemma führt das zu einem eindeutigen Gleichgewicht zugunsten der beiderseitig kooperativen Entscheidung – zunächst allerdings nicht in deskriptiver, sondern in normativer Hinsicht. Ob sich das Verhalten der Fischer auch tatsächlich so beschreiben lässt, wird nicht zuletzt von uns Fischern abhängen.

LUDGER JANSEN
Institut für Philosophie
Universität Rostock